

Später, um 1860, begann Dr. Salviati in Venedig ähnliches Farbenglas herzustellen und erreichte, wie wir auch auf der Ausstellung zu sehen Gelegenheit hatten, mit seinen „Butzenscheiben“ sehr befriedigende Resultate.

Wie Dr. Jele weiters erwähnt, versuchten es Chance Brothers in Birmingham und Wifhoff & Comp. in Königssteele bei Efsen in Preussen derlei unebene (eigentlich mit rauher, körniger, nicht spiegelnder Fläche versehene) Tafeln mittelst Giefsens zu erzeugen; andere streckten die geblasenen Tafeln auf einen durch Auftreuen von Gyps oder Sand uneben gemachten Streckziegel. Wir sahen derlei Muster auch in der belgischen Abtheilung von Andris-Lambert & Co. in Marchienne au pont, J. De Dorlodot & Co. in Lodelinsart und A. Tagniard in La Louvière, ferner als gegossen bezeichnete von bedeutender Gröfse und eigentlich von zu großer Gleichmäfsigkeit und Schönheit der Arbeit, von Wifhoff im deutschen Annexe.

Da derlei Glas meist nur für Kirchenfenster gebraucht wird, nennt man daselbe in neuerer Zeit „Kathedralglas“. Es fabrikmäfsig, d. i. in großen Mengen zu erzeugen, dürfte bei dem immerhin beschränkten Bedarfe nicht ausführbar oder mindestens nicht lohnend sein. Um so beachtenswerther bleibt daher ein Unternehmen, das vor einem Jahrzehnt von C. Neuhauser in Innsbruck gegründet wurde und sammt der Glasmalerei, mit der es vom Beginne in engster Verbindung stand, sich zu einer in weitesten Kreisen gewürdigten Kunstanstalt erhob, nämlich die „Tiroler Glasmalerei und Cathedralglas-Erzeugung zu Innsbruck.“

Man macht dort keine gewöhnlichen Farbentafeln, sondern nur Cathedralglas und zwar gegenwärtig in so vielen Farbentönen und Verschiedenheiten, dafs man dieselben in circa 700 Nummern classificirt. Es werden nur geblasene Tafeln von geringer Dimension angefertigt, die man — nach gewöhnlichen Begriffen — möglichst unschön, nämlich blasig, unklar, ungleich in der Dicke etc. zu erzielen strebt, indem man durch Einblasen in eigene Formen, unregelmäfsiges Auftreiben etc. sich der primitiven Technik des Mittelalters thunlichst zu nähern, möglichst gleich unvollkommene Producte zu erreichen sucht, wie dies dem Zwecke zumeist entspricht.

Das Etablissement hatte die reiche Sammlung seiner Farbmuster in dem Pavillon für Glasmalerei jenseits des Heustadelwassers ausgestellt, an welchem etwas abgelegenen Orte dieselbe leider nicht die verdiente Beachtung fand.

Es ist somit in Innsbruck ein Institut geschaffen, das in seiner Art einzig dastehen dürfte, und von dem auch sicher zu hoffen ist, dafs daselbe seine erlangte Bedeutung immer mehr erhöhen wird.

---

Ich erwähne hier zum Schlusse noch eines ziemlich neuen Instrumentes zum Schneiden des Tafelglases, welches Werkzeug Josef Légrády in Ottakring bei Wien nebst vorzüglichen echten Schneidediamanten in verschiedenster Fassung zur Ausstellung brachte.

Jenes ist ein kaum linsengrofses Rädchen aus sehr hartem Stahl, das in geeigneter Fassung besonders dem Laien das sichere Schneiden gewöhnlicher, wie dickerer, selbst zolldicker Tafeln ungemein erleichtert. Da sie weniger dauerhaft sind als der Diamant, wird der Glafer wohl immer diesen vorziehen, wenn letzterer auch beim Gebrauche eine ungleich sicherere Hand erfordert.

Aehnliche stählerne Schneidwerkzeuge wurden schon 1869 von J. P. Monge in Philadelphia erzeugt, und haben, da sie sehr billig kommen, bereits große Verbreitung gefunden.

---